

Paul Simon (1884-1977): Meine Erinnerungen. Das Leben des jüdischen Deutschen Paul Simon, Rechtsanwalt in Mainz. Bearbeitet von Tillmann Krach, hrsg. von Tillmann Krach in Verbindung mit dem Verein für Sozialgeschichte Mainz e.V. Mainz 2003. 120 S. mit zahlreichen Abb. (Sonderheft der Mainzer Geschichtsblätter).

Der Buchumschlag des anzuzeigenden Sonderheftes der Mainzer Geschichtsblätter macht neugierig: Auf dem Umschlag ist im großen Format das Bild eines alten Mannes zu sehen, der den interessierten Leser freundlich anblickt und ihn mit seinen wachen Augen sofort gefangen nimmt. Seine Erscheinung weckt verdeckte Erinnerungen an ältere Herren auf der Straße vor 20 oder 30 Jahren. Stets waren sie in korrekter Kleidung zu sehen und traten nie ohne Kopfbedeckung auf. Inzwischen ist diese Generation ausgestorben und mit ihr viele jener Ideale und Traditionen, über die man in den lebensgeschichtlichen Erinnerungen von Paul Simon einiges zu lesen bekommt.

Paul Simon, mit dem sich der Rezensent übrigens nicht verwandt weiß, wurde 1884 in Mainz geboren. Er wuchs in einer strenggläubigen jüdischen Familie auf, die dem städtischen Großbürgertum zugerechnet werden kann und ihrem heranwachsenden Sohn alles das ermöglichte, was man um die Jahrhundertwende als wichtig für ein erfülltes Leben erachtete: eine religiöse Erziehung, humanistische Bildung, soziales Verantwortungsgefühl, beruflichen Ehrgeiz und das Interesse für Kunst, Musik und Theater. Nach seiner Reifeprüfung am Mainzer Herbstgymnasium studierte Paul Simon an verschiedenen deutschen Universitäten Rechtswissenschaft und schloß das Referendarexamen mit der Note „sehr gut“ ab. Auch die Zweite Staatsprüfung absolvierte er als Jahrgangsbester und ließ sich später als promovierter Anwalt in Mainz nieder, wo er bis zu seiner Vertreibung durch die Nazis eine erfolgreiche Praxis betrieb.

Selbstverständlich war Paul Simon Soldat im Ersten Weltkrieg, Offizier, ausgezeichnet mit dem EK 2. Auch nach dem verlorenen Krieg blieb er Patriot und ging 1923 lieber von Mainz nach Frankfurt zu Fuß, als in der besetzten Stadt die französische Regiebahn zu besteigen (S. 73). Musikalisch galt seine ganze Liebe dem Werk von Richard Wagner (S. 23), und an Kunstgegenständen besaß er in der dreißiger Jahren etwa „moderne“ Werke von Emil Nolde, Paul Signac und Maurice de Vlaminck (S. 101). Paul Simon glaubte, in der ersten Hälfte seines Lebens für sich eine fruchtbare Synthese zwischen Judentum und Deutschtum gefunden zu haben, die dann durch Hitler „in seinem fluchwürdigen Hass und Wahn unmöglich“ (S. 5) gemacht wurde.

Im Unterschied zu vielen anderen Juden gelang es Paul Simon noch 1939, das nationalsozialistische Deutschland zu verlassen und 1940 nach Amerika überzusiedeln, wo er im Alter von 55 Jahren ein neues Leben für

sich und seine Familie aufbauen mußte. Da für ihn in den Staaten der Beruf eines „lawyer“ nicht in Frage kam, schulte er um und wurde so etwas wie ein vereidigter Buchprüfer (S. 106f.). Dieser Job sicherte ihm ein finanzielles Auskommen bis ins hohe Alter.

Seine nun gedruckt vorliegenden Erinnerungen verfaßte Paul Simon mit über 80 Jahren um 1967 in Amerika. Es sind Rückblicke auf sein Leben, geschrieben in äußerst kritischer Distanz zur neuen Heimat (siehe z.B. S. 17f., 32, 36, 45, 77f., 107f.) und in unbewältigter Fassungslosigkeit über die Ereignisse in Deutschland nach 1933. Zur Veröffentlichung waren seine Gedanken wohl ursprünglich nicht bestimmt, sondern eher als persönlicher Rechenschaftsbericht und als Zeugnis für die eigene Familie (S. 9). Es ist dem Mainzer Juristen Tillmann Krach zu danken, daß er im Zuge seiner umfangreichen Recherchen über das Schicksal Mainzer Anwälte jüdischer Herkunft im Nationalsozialismus die Bedeutung dieser Quelle erkannt und ihre sorgfältige Veröffentlichung besorgt hat. Besonders zu begrüßen sind die ausführlichen Erläuterungen in den Fußnoten, die in vielen Fällen erst ein richtiges Textverständnis ermöglichen, sowie die beigegebenen Abbildungen, die mehr als bloße Illustrationen zu den Ausführungen darstellen, da sie häufig einen eigenen Quellenwert besitzen.

Aus alltagsgeschichtlicher Sicht sind allerdings manche der editorischen Eingriffe kritisch zu beurteilen (s. S. 8): Warum ein historischer Text von 1967 nach den neuen Rechtschreibregeln abgefaßt sein muß, bleibt mir unklar. Auch die Glättung von Amerikanismen ist aus sprachwissenschaftlicher Sicht zu bedauern, könnte der Text doch als Quellengrundlage etwa für Interferenzstudien dienen. Dazu kommen eine ganze Reihe von fraglichen Kürzungen an Stellen, die nach Auffassung des Bearbeiters nicht von allgemeinem Interesse sind: beispielsweise Ausführungen über das amerikanische Kulturleben (S. 18), Erinnerungen an Bekanntschaften des Verfassers aus der Studienzeit (S. 38, 45), Gedanken an die erste, früh verstorbene Ehefrau (S. 52, 74), Berichte über ehemalige Büroangestellte (S. 60) oder über die eigenen Kinder (S. 62, 70, 79, 101). Damit werden Informationen unterschlagen, die zum Beispiel für die Biographieforschung von besonderem Interesse hätten sein können. Besser wäre es meines Erachtens gewesen, wenn der für verschiedene Disziplinen bemerkenswerte Text vollständig und ungeglättet erschienen wäre und damit unterschiedlichen wissenschaftlichen Bedürfnissen hätte Rechnung tragen können. Für das breite Publikum werden solche Erwägungen allerdings eher nebensächlich sein. Ihm kann daher ein lesenswerter Lebensbericht empfohlen werden, der in solider Aufmachung für einen fairen Preis zu haben ist.

Michael Simon, Mainz